Das Stück war treffend wie Tells Pfeil

Wilhelm Tell und Gilberte de Courgenay

Kunst und in diesem Fall Theater steigert das Nationalbewusstsein. Ich konnte nicht verstehen, wieso und warum diese zwei Stücke so eine voluminöse Rolle für die Schweizer spielen. Ich hatte die Möglichkeit, auch ein bisschen dieses Nationalgefühl zu erleben. Schon am 1. August, an dem Schweizer Nationaltag: dieses Fest ist etwa ähnlich wie bei uns, nur in der Superlativus-Form. Dieses Volk ist irgendwie fanatisch in diesem Sinne. Im Luzerner Tagesblatt habe ich Folgendes gelesen: „Das Stück war treffend wie Tells Pfeil, Prominente feierten die Premiere von Volker Hesses *Wilhelm Tell*...der Stoff gehört hierher, 20. August comeback Tell, sehr SPEZIELL in Uri...".

Tipps und Kritiken überall, Schauspieler, Regisseure und natürlich selbst die Zuschauer waren begeistert von dem Nationaldrama. Selbst die Geschichte und die originelle Buredütsch-Sprache geben eine gewisse Stimmung, verstärkt durch das ohnehin große Nationalgefühl der Schweizer. Es gab schon Tausende von Theaterstücken nach den Spuren von Schiller, aber in diesem Fall wollte der Regisseur, Volker Hesse ein rebellierendes und auffallendes Stück schaffen. Kostüme und selbst die Handlung wurden reformiert, die ursprünglichen bürgerlichen Szenen wurden „eingebauert", die ländliche Seite wurde betont. Zum Beispiel statt Pferden können wir Traktoren sehen, und statt der „Strumpfhosen-Kostüme" können wir Kopftücher bewundern.

Volk ist doch Volk, hauptsächlich unterdrückt und rechtlos. Es war genug des Ausnutzens und der Not. Es ist Zeit zum Handeln. Tyrannenhass hat alle anderen menschlichen Werte und Gefühle ausgerottet. Das Volk will die Unabhängigkeit erreichen und die deutschen Tyrannen vergessen. Und dann kam ein Mann, namens Tell, der als Nationalsymbol in den Gedanken der Menschen weiterlebt. Die klassische Szene mit dem Apfel bleibt natürlich. Diese Szene zu reformieren ist „verboten", nach der Meinung von Hesse. Warum? Ein ganzer Legendenkreis verknüpft dazu, Landesspiele, Wettbewerbe, mehrere fantasiereiche Interpretationen wachsen weiter an: *Wilhelm, tell me*, Fribourger Rockoper (auch eine moderne Version), *Der grüne Heinrich* von Gottfried Keller (trotz des Titels handelt es sich auch um die ländlichen Tell-Spiele), *Wilhelm Tell für die Schule* von Max Frisch (eine Parodie von der ursprünglichen Legende, die aus dem 15. Jahrhundert stammt). Aber die Schweizer warten seit Jahrzehnten auf diese Version, die wirklich als Nationaldrama wirkt, und gerade in dem Urkanton Uri, wo der größte Teil des Stückes spielt. Die andere wichtige Szene spielt auf dem „Rütli" in dem Urkanton Schwyz, wo die Staatsgründung geschah, wo das Phänomen *homo alpinus helveticus* geboren worden ist. Schillers Nationalhelden wurden profanisiert. Der Druck wegen Gesslers Provokation dominiert nicht mehr das Ich beziehungsweise die allgemeine Rolle der Familie, sondern das Kollektiv wird am wichtigsten. Alle anderen Werte bekommen nur eine Nebenrolle.

Das Tell-Denkmal in Altdorf

Die Apfel-Szene ist natürlich nur symbolisch, aber trotzdem dominierend: Walter, der Sohn von Wilhelm Tell zittert vor Angst, aber der „Bureheld" macht doch nie Fehler beim Pfeilschießen. In diesem Fall auch nicht. Nur das Risiko, das war doch dabei, er hat mit dem Leben seines eigenen Sohnes gespielt. In Altdorf gibt es das berühmte Denkmal: Wilhelm Tell und sein Apfel. Aber noch weitere kleinere Denkmäler und Statuen beweisen die Legende von Tell. Selbstverständlich in der Umgebung, fast in der ganzen Zentralschweiz nennt man fast alle Kneipen, Restaurants und Hotels „Tell". Die Reste sind natürlich die bekannten „Rösslis"(Ross) und „Hüslis" (Chalet). Die Schweizer Fantasie ist bei der Namensgebung leider begrenzt.

Gilberte de Courgenay, das Drama von Rudolf Bolo Maeglin ist vielleicht vielen unbekannt. Mir ging es auch so, und zuerst habe ich nur zufällig ein paar Minuten von der Hauptprobe im Freilichttheater in Kriens-Luzern erwischt. Aber die Schweizer haben es extra betont, dass Rudolf Bolo Maeglin und sein Drama Gilberte de Courgenay mindestens so berühmt wie Mutter Courage von Bertold Brecht seien, und mindestens so voll mit Nationalgefühl wie das Drama von Schiller. Man kann sagen, dass Gilberte die Schweizer Mutter Courage ist. Es stimmt zum Teil, die Handlung hat auch mehrere Parallelen, die verschiedenen literarischen Charaktere und die Popularität sind wirklich mindestens so groß wie von Mutter Courage. Im Mittelpunkt steht eine starke Frau, und die Soldaten sind begeistert von ihr. Es handelt sich um den Glanz und das Elend der Gilberte, die Geschichte spielt im ersten Weltkrieg. Es ist also praktisch eine spätere Ausgabe von der bekannten Mutter-Courage-Geschichte. Am besten lernt man die Dramen nicht aus „second hand" kennen. Wenn man keine Zeit zum Lesen hat, kann man das Theater vorschlagen. Diese zwei Dramen sind immer Schlager in der Schweiz, im schlimmsten Fall muss man hinfahren, um etwas Kultur zu erleben.

Diese zwei Dramen werden oft im Theater gespielt und im Sommer auch in den sehr beliebten Freilichttheatern in der Schweiz. Fast alle kleineren Städte haben ein eigenes Freilichttheater. Die Eintrittskarten sind teuer, aber auf jeden Fall ist es ein Erlebnis, auf Buredütsch etwas zu hören und zu schauen.

Anita Romsics

Opernwettbewerb in Szeged

Ein Geschenk für das Theater zu seinem 125. Geburtstag

2008 bekam „die Stadt der Sonne" eine außergewöhnliche Möglichkeit, und konnte zwei Wochen lang (3.-17. November 2008) Gastgeber für das Finale des Opernwettbewerbs des Senders *Mezzo* werden. GeMa hatte die Möglichkeit bei Aufführungen der deutschen Regisseure und bei der Gala dabei zu sein. Die Veranstaltung war auch eine gute Werbung für die Stadt und das Theater. Dank *Mezzo* konnte die Sendung in mehr als 39 Ländern ausgestrahlt werden.

Das ganze fing noch 2007 an, als die Armel Produktion, das Freie Theater von Szeged, die Pannon Philharmoniker und Mezzo gemeinsam einen internationalen Wettbewerb ins Leben riefen. Das Ziel war einerseits, dem Publikum eine breite Palette an Stücken zu zeigen, unter anderem mit besserer Ausstattung. Der Wettbewerb ist andererseits deshalb so außergewöhnlich, da neben der Stimme auch bewertet wird, wie die Sänger damit umgehen können und über welche schauspielerischen Fähigkeiten sie verfügen.

Ihr Spiel wurde auch von einer professionellen Jury bewertet und der beste Sänger und die beste Sängerin wurden so ermittelt. Die Gewinner bekommen ein Engagement für einen selbständigen Abend. Dieser wird auf der Bühne der Szegediner ☞

Freilichtspiele vor dem Dom vorgetragen und am 21. August 2009 von *Mezzo* gesendet. Die fünf Partneropernhäuser waren: Dicapo Opera Theatre (USA), Balti Opera (Polen), Opéra de Rennes (Frankreich), Theater Bremen (Deutschland) und das Szegeder Nationaltheater (Ungarn). Folgende Aufführungen gab es beim Festival zu sehen: Francesco Cilea: *Adriana Lecouvreur*, Gershon Kingsley – Michael Kunze: *Raoul*, Robert Ward: *Die Hexen von Salem*, Benjamin Britten: *Die Entehrung Lucretias*, und Heinrich Marschner: *Der Vampir*.

Um zum Finale zu gelangen, mussten sich die Bewerber durch zwei Runden kämpfen. Die Jury, die neben den drei Direktoren der Gastopernhäuser (*Michael Capasso, Alain Surrans, Jerzy Snakowsky*), aus dem Direktor des Senders Mezzo (*Philip de la Croix*), aus der weltberühmten ungarischen Opernsängerin (*Éva Marton*) und einem russischen Regisseur (*Anatoli Alexandrowitsch Vasiljev*) bestand, hat die besten Sänger aus fünf verschiedenen Ländern ausgewählt, in New York, Gdansk, Rennes, Bremen und natürlich in Szeged. Für den ersten Durchgang meldeten sich rund 350 Opernsänger aus 23 Ländern und davon haben es nur insgesamt 77 in die zweite Runde geschafft.

Das Halbfinale fand in Szeged statt, im Rahmen des Festivals, wo bei den Wettbewerbsvorstellungen die fünf Regisseure (*Michael Sturm, Julia Haebler, Róbert Alföldi, Péter Telihay, Zoltán Balázs*) die 20 endgültigen Teilnehmer auswählten, und so konnte das Finale beginnen.

Vor den Aufführungen gab es immer ein Publikumstreffen, bei denen man die Regisseure, die Direktoren der einzelnen Theater, die Komponisten und andere Teilnehmer treffen und mit ihnen ein Gespräch führen konnte. Das ganze wurde von *Tamás Pál*, dem ersten Kapellmeister des Theaters in Szeged organisiert. Natürlich war die erste Frage immer: Warum sie gerade dieses Stück gewählt haben, worauf Michael Sturm eine ausführliche Antwort gab, die er so begann: „I don't know …". In den Gesprächen ging es auch um den Preis: „Für mich steht der Preis nicht an der ersten Stelle", - betonte Sturm – „danach müssen die Sänger streben. Meine Aufgabe ist es, ein Stück neu aufzuführen." Damit war auch die andere Regisseurin, Julia Haebler, einverstanden. Weiterhin wurde auch darüber gesprochen, was wir am Abend sehen werden, wie das Verhältnis mit den Sängern war, und was sie von den Stücken erwarten. Auf die Frage des GeMa, ob sie sich eine weitere Zusammenarbeit mit dem Szegeder Theater vorstellen können, antwortete Kingsley und der Direktor des Theaters in Berlin: „Wir sind offen für eine Zusammenarbeit." Wir sind gespannt, wie es sich schließlich realisiert.

Publikumstreffen mit Tamás Pál, Hans-Joachim Frey, Julia Haebler und Gershon Kingsley

Zwei Opern mit deutscher Regie

Die erste Vorführung war das Stück von Arturo Canelli *Adriana Lecouvreur*, in der Inszenierung des deutschen Regisseurs Michael Sturm. Er schuf „ein Theater im Theater", mit der Hilfe von Schauspielergarderobe als Hintergrund: In der Geschichte geht es um Adriana, die Schauspielerin, der der königliche Marschall Maurizio den Hof macht, aber der zugleich auch der Liebhaber der Herzogin Boullion ist, aber mit ihr wegen Adriana Schluss machen will. So ergibt sich ein Liebesdreieck, und es endet mit dem Tod der Schauspielerin: die Herzogin schickt ihr in Maurizios Namen einen vergifteten Blumenstrauß. Sie stirbt in den Armen ihres Geliebten.

In diesem Stück konnte auch die ungarische Wettbewerbskandidatin *Marianna Bódi* zeigen, was sie zu leisten vermochte, und spielte die Rolle der alkohol- und drogensüchtigen Herzogin Boullion. Mir gefiel das Stück, das Thema war traditionell, die Kostüme auch zeitgemäß, die Kulisse jedoch ganz modern: eine Umkleidekabine wurde als Hintergrund aufgestellt, was auch diesen Theater-im-Theater-Effekt betonte.

Als Nächstes wurde die Uraufführung von Gershon Kingsley (auch der Komponist vom Popsong „Popcorn") und Michael Kunze *Raoul* auf die Bühne gebracht, auch von einer deutschen Regisseurin, Julia Haebler, inszeniert. Sie wollte betonen, dass „der Mensch in unmenschlicher Lage auch ein Mensch bleiben kann". Sie führt die Geschichte in die Zeit der Judenverfolgung zurück, und bearbeitet das Leben des bekannten Judenretters Raoul Wallenberg. Das Ganze ist ähnlich wie im Film *Schindlers Liste* oder im *Perlasca*: In seiner Jugend wird der schwedische Händler Raoul Wallenberg Augenzeuge, wie deutsche Soldaten einen Judenjungen ermorden. Er erfährt von den Grausamkeiten des SS-Offiziers Eichmann in Ungarn, und infolgedessen fährt er nach Budapest, wo er versucht, die Verfolgten zu retten, indem er als schwedischer Diplomat Reisepässe und Papiere ausfüllt. So rettet er auch ein junges Paar, Rahel und Serge, der aber zuletzt sein Schicksal freiwillig mit den Genossen teilt und stirbt. Inzwischen kämpft Raoul weiterhin gegen die Methoden Eichmanns, und schließlich bekommt er Ärger: er wird beschuldigt, er sei ein amerikanischer Spion. Er rettete das Leben von mehreren hundert Juden, aber am Ende bleibt sein Schicksal offen: er wird nach dem Verhör abgeführt. Zum Glück, spritzte nicht das Blut, auf die Hinrichtungen deuteten mehrere Paar Schuhe, die vorne auf der Bühne, die aus einem Marmorstein bestand, aufgereiht wurden. Ich fand es sehr toll, dass der Chor eine große Rolle spielte, nur schade, dass die Akustik nicht so richtig funktionierte, da man oft den Gesang nicht hören konnte, als das Orchester spielte. Auch hier waren die Kostüme zeitgetreu, und was mir am besten gefallen hat, war eine Kamera, mit der man Raouls Gesicht verfolgte, so konnte man ihn immer mit einer Archivaufnahme sehen und damit auch seine Wirkung und Person betonen.

Adriana Lecouvreur wurde in italienischer, *Raoul* in englischer Sprache aufgeführt, trotzdem gab es immer ungarische und französische Untertitel. In beiden Aufführungen war das Symphonieorchester von Szeged für die gute Musik zuständig.

Das ganze Festival wurde am Ende mit einer Gala am 17. November abgeschlossen, bei der die Sänger aus anderen berühmten Opern einige Auszüge vorsangen, solo oder im Duett. Das Orchester des Festivals war das Pannon Philharmonic Orchestra, das man auf der Gala glücklicherweise auch auf der Bühne sehen konnte. Auf dem Programm standen unter anderem Figaros Hochzeit, Der Barbier von Sevilla und Don Giovanni. Im zweiten Teil der Gala wurden dann die Besten prämiiert. Der Preis für den besten männlichen Vortragskünstler – laut Jury – ging an *Adam Diegel*, für seine Rolle in *Adriana Lecouvreur* als Maurizio, und für die beste weibliche Schauspielerin bekam *Janja Vuletic* diese Anerkennung, die in *Die Entehrung Lucretias* die Hauptrolle spielte. Den Publikumspreis für die beste Aufführung des Festivals gewann *Die Hexen von Salem*, inszeniert von Róbert Alföldi. Den Publikumspreis für den besten Darsteller bekam *Marcin Habela*, der im *Raoul* Raoul Wallenberg spielte.

Obwohl man solche Aufführungen und Wettbewerbe nur selten zu Gesicht bekommt, war leider das Szegediner Theater nie voll, vielleicht auch wegen der – für uns Ungarn – teuren Karten und der niedrigen Zahl der Opernfreunde in Szeged. Für diejenigen, die sich jedoch die Stücke im Theater angesehen haben, war der Opernwettbewerb zweifelsohne ein großes Erlebnis. Man darf auf die Fortsetzung gespannt sein.

Anita Arnold